

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Bsp. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 270.

Montag, den 16. November 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 14. Nov. (W. T. V. amtlich.) Die Kämpfe in Westlandern dauern noch an. In den letzten Tagen behindert durch das regnerische und ungemütliche Wetter. Unsere Angriffe schreiten weiter langsam vorwärts. Südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangen genommen.

Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen. Bei Berry-au-Bac mußten die Franzosen eine bevorstehende Stellung räumen.

Auch im Argonnenwalde nahmen unsere Angriffe einen guten Fortgang. Die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen auch gestern wieder 150 Gefangene zurück.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei Falkenberg wurden 500 Russen gefangen genommen.

Bei Soldau fiel noch keine Entscheidung. In der Gegend Wloclawek wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen. 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Nov. (W. T. V. amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeitigten auch gestern durch ungünstiges Wetter beeinflusst nur geringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vorarbeiten wurden einige 100 Franzosen und Engländer gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwald gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen.

Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt südlich Marjal in Unordnung gebracht, ist erfunden. Die Franzosen hatten vielmehr hier erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

In Ostpreußen dauern an der Grenze Ostpreußens und Russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Ritzel.
(31. Fortsetzung.)

Mit einem Seufzer erwiderte Frau Christine: „Gott sei's geklagt, daß Ihr mit e' bißche Kordel noochloht, Onkel! Sonst seid Ihr der beste Mensch von der Welt, un grad in dem aane Punkt kenn ich Eich gar nit wider! So seid Ihr wie all unser anneru Mannsleit un seht un Knopp uff, wie ihn kaan nassauer Bauer härter have kann! Wenn ich Eich doch sage, Onkel, daß der Adam —“

„Sag mir gar nix,“ unterbrach sie der Bauer rauh mit abwehrender Gebärde. „Du kannst Wookat wer'n, wenn du willst — des nötige Plapperment host du dezul! Na (Ein) for alle mal will ich mein Ruh gelasse have nit beim sawwere Adam, der jezt uff aamol aus eme Wolf zu eme Lämmche wor'n is, wie du sagst! Gott waas, was do widder dahinner steckt un was der widder im Schild führt! Die Raß, die läßt das Mause nit!“

„Awer Onkel, Ihr tut ihm werklisch unrecht! Er is en ganz annerer wor'n, seitdem er waas“ — die Sprechende kämpfte ihre Stimme — „daß die Lisbeth ihr Kind is. Dorruff möcht ich hunnert Eid leiste, daß er mit seim ganze Herze an dem Mädche hängt, un des beweist doch, daß er von Herze nit werklisch schlecht is! Wer sei eige Fleisch un Blut lieb hat, der is doch —“

„Hör mir uff, Christine,“ unterbrach der Bauer sie wieder und sag mir lieber, warum du heute doherkomme bist! Wenns nur deswege war, un widder die alt Brier anzufange, dann wärs du gescheider dajaam gebliewe! Spaß macht mirs grad nicht, immer widder die näpliche Geschichte uffzuwärme — im Gegenteil regt's mich uff, un ich hab waas Gott grad Verdruß genug!“

Unwillig wandte sich der Bauer ab und trat an das

Vom weltlichen Kriegsschauplatz.

Der bevorstehende Rückzug der Franzosen.

Genf, 14. Novbr. (Str. Bln.) Die französischen Blätter bereiten das Publikum auf den baldigen Rückzug der Verbündeten aus dem schon halbzerstörten, immer noch dem deutschen Feuer ausgesetzten Armentieres vor. Ein Sonderberichterstatter fügt hinzu: Überall, wo es, wie bei Armentieres und Ypern, die Engländer zu bekämpfen gilt, kämpfen die Deutschen mit einer wahren Erbitterung.

Rom, 14. Novbr. (Str. Bln.) Dem „Giornale d'Italia“ drahtet sein Pariser Korrespondent: Es herrscht die Ansicht, der Verlauf der Kämpfe in Flandern beweist, daß die Deutschen alle Kräfte gegen den Norden konzentrieren, um Calais in ihre Gewalt zu bringen, das als Brückenkopf für den Angriff auf England dienen soll. London sei jetzt das Hauptziel der Deutschen geworden. Vor Jahresende würden sie noch eine entscheidende Aktion gegen England unternehmen. Dieser aber müsse eine große Seeschlacht vorausgehen, die bald unvermeidlich sei. Die Sachverständigen glauben, daß bei Deutschlands vortrefflicher Seevorbereitung eine solche Aktion, wenn sie sich auf Calais stützen könne, erfolgreich sein könne.

Rom, 14. Nov. (Str. Bln.) Der „Corriere della Sera“ erfährt aus Paris: Die Militärkritiker halten die Überschreitung der Yser bei Neuport durch die Deutschen von der allergrößten Wichtigkeit und es sei kein Recht vorhanden zu glauben, daß die Konsequenzen weniger nachhaltig sein dürften. Die Heftigkeit der Kämpfe in Flandern zeigt die Ausdauer der Deutschen bei dem Versuch, die Verteidigungslinie der Verbündeten zu durchbrechen. Die Deutschen haben beim Angriff von einem Ungeheuren und einer Hartnäckigkeit sondergleichen.

Die Kämpfe bei Dirmuiden.

Amsterdam, 14. Novbr. (Str. Bln.) Aber die ungeheuren Schwierigkeiten und die gewaltige Kraftentfaltung, die erforderlich war, um die Front der Verbündeten nach Dirmuiden zu durchbrechen, sagt der „Telegraaf“: Zwischen Langemak und Dirmuiden liegt ein großer Wald, durchschnitten von einer Anzahl Moraststrecken. Südlich Ypern mußten die Deutschen über aufgemeigte Lehmselder durch Hohlwege und waldiges Hügeland. Von einem Zurückweichen der Deutschen, wie behauptet wird, könne keine Rede sein. Immer neue Truppenmassen werden auf Ypern geworfen. Der Korrespondent erklärt die Meldung des „Daily Chronicle“ von einer Verstärkung Yperns für übertrieben. Überall großen Eindruck macht die Gottesfürchtigkeit der deutschen Soldaten. An verschiedenen Orten mußten die Geistlichen für das Militär Sonntagsmessen abhalten, wobei die Soldaten mitsangen.

nach dem Hofe zu gehende Fenster, indeß Frau Christine ihm mit traurigem Kopfschütteln nachsah. Bald mußte sie einsehen, daß alle ihre Bemühungen, eine Veröhnung zustande zu bringen, vergeblich waren, aber mit echt weiblicher Beharrlichkeit verzagte sie dennoch nicht und wollte eben wieder beginnen, gute Worte zu geben, als der Bauer das Fenster öffnete und mahnend hinausrief: „Du sollst nit so schwer trage, Lisbeth! Laß doch aan von de Knecht des Wasser hole! Philipp — trag emol die zwei Kimer (Eimer) Wasser in die Küch!“

Dann wandte er sich, das Fenster schließend, wieder in die Stube zurück und sagte in besorgtem Ton: „Die Angst un des Mädche bringt mich bald um! Bleichsucht hätt sie, sagt der Dokter — ich glaab's nit! Ich meine immer, daß ihr die Gesicht mit des Vorjermasters Mathes zu tief in Herze sieht! Des is aach so e sauber Stückelche von demer Sippschaft gewese, des ich ihr nit vergeße kann!“

„Awer Onkel, mei Leit sinn doch nit dran schuld, daß die Lisbeth in der letzte Zeit e bißche unpaß is!“

„Nit dran schuld? Wer dann sonst? Got Eier Lottche gleich noochdem es dem Gottfried de Vettel vor die Füß geschmissen hot, vielleicht nit unserer Lisbeth de Schatz abgepannt? Der Mathes, der gute Vappes, hätt sein Lebtag nit an des Lottche gedacht, mena ihm die nit mit aller Kunst de Knopp verdreht hätt! Du host's jo selbst dem Gottfried verzählt! Un daß dein Mann bei der Gesicht aach die Hand im Spiel gehabt hot — do nimm ich Gift druff, wenn ich's aach net beweise kann! Un do tummst du und verlangst, ich soll mit Leit, die so mit mir un meine Kinder um sinn gange, noch aamol e gut Wort wechsele? Do müßt ich mich jo vor mir selbst schäme!“

Er hatte sich in Aufregung hineingesprochen und ging mit großen Schritten in der Stube hin und her.

„Der Mathes hot des Lottche früher gern gesehe,“

Aus dem Seekrieg.

Der Bericht des deutschen Geschwaderchefs.

Berlin, 14. Novbr. (W. B. Amtlich.) über das Seegefecht von Coronel ist auf funktentelegraphischem Wege noch folgender Bericht des Chefs des Kreuzergeschwaders eingegangen: Am 1. November trafen auf der Höhe v. Coronel S. M. Schiff „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Dresden“ die englischen Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und den Hilfskreuzer „Otranto“. S. M. Schiff „Nürnberg“ war während der Schlacht detachiert. Bei schwerem Seegang wurde das Feuer auf große Entfernung eröffnet und die Artillerie der feindlichen Schiffe in 52 Minuten zum Schweigen gebracht. Das Feuer wurde nach Einbruch der Dunkelheit eingestellt. „Good Hope“ wurde, durch Artilleriefeuer und Explosion, schwer beschädigt, aus Sicht verloren. „Monmouth“ wurde auf der Flucht von der „Nürnberg“ gefunden. Sie hatte starke Schlagseite, wurde beschossen und kenterte. Rettung der Besatzung war wegen des schweren Seeganges und aus Mangel an Booten nicht möglich. „Glasgow“, anscheinend leicht beschädigt, entkam. Der Hilfskreuzer flüchtete nach dem großen Treffer aus dem Feuerbereich. Auf unserer Seite keine Verluste, unbedeutende Beschädigungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs
gez. Behndke

Der Türken-Krieg.

Siege der Türken.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) **Großes Hauptquartier.** Der russische Vorstoß, der am 11. und 12. November stattgefunden hat, wurden die Russen geschlagen. Sie verloren 4000 Tote, ebensoviel Verwundete und 500 Gefangene. — Unsere Truppen erbeuteten 10000 Gewehre und eine Menge Munition. Die Russen zogen sich in schlechtem Zustande in der Richtung auf Kutel zurück. Steiles Gelände, Nebel und Schnee erschwerten die Umgebungsbeziehung unserer Truppen. Die Rückzugslinie der Russen konnte daher nicht vollständig abgeschnitten werden. Die Verfolgung wird jedoch fortgesetzt.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) **Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers:** In der vergangenen Nacht haben unsere Truppen nach einem überraschenden Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Wilajets Trapezunt besetzt, sind 3 Stunden in das Innere von Russland in der Richtung auf Datum eingedrungen und haben die russische Kaserne von Kurdoghlu eingenommen.

Konstantinopel, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.)

warf Frau Christine beschwichtigend ein, „un wenn's jo aach grad nit schön von unserm Lottche gewese is —“

„So — er hot sie früher gerne gesehe?“ unterbrach der Bauer steherblickend mit einem Anflug von Hohn in der Stimme: „Dann müßt des Lottche jo alle Vorsch im Ort heirate, denn ich wüßt kaan, der sie nit gern gesehe hot! Sie reiße sich jo um die verwöhnt Prinzeh!“

„Ihr habt jo recht, Onkel, un ich will jo aach nit schön färbe! Was gesehe is, is gesehe — des Lottche hot en dumme Streich gemacht, nit aus bösem Herze, sondern aus Troh! Ihr wüßt jo, wa sie for e verwöhnt Ding gewese is!“

„Gewese is?“ warf der Bauer höhnisch ein.

„Ja, gewese is, Onkel! Wer kennt des Mädche gar nit mehr widder, seitdem des mit ihr'm Vater passiert is! Wer maant, des Unglück hätt das Gute in ihr waagherüttelt. Mir, die sie früher nit ausstehe konnt, waas sie gar nit genug Liebes un Gutes zu tun! Wenn sie mein eige Kind wär, künnt sie nit mehr an mir hänge! Ich waas gar nit, wie ich unserm Herrgott dofor danke soll! Un die Hand möcht ich ins Feuer dofor lege, daß sie bereut, was sie getan hot — daß sie den Gottfried lieber hot wie je und von des Vorjermasters Mathes nit mehr wisse will! Uff kaan Brief von dem gibt sie a Antwort —“

„Was kann des jezt noch helfe, wenn's aach werklisch so wär!“ meinte der Bauer achselzuckend. „Maanst du, der Gottfried ließ Fangball mit sich spiele? Dofor kenn ich ihn zu gut! Doch rede mir nit mehr drüber — es bleibt bei dem, wie ich gesagt hab!“

(Fortsetzung folgt.)

Wetterausblicke für Dienstag, den 17. November.

Meist trübe mit Niederschlägen bei langsam sinkender Temperatur.

Ämtliche Meldung aus dem Hauptquartier: Unsere Truppen haben die Stellung Kutur in der persischen Provinz Azerbeidschan besetzt, die bisher von den Russen besetzt war. Diese wurden geschlagen und flohen. Gestern haben leichte Gefechte zwischen unseren verfolgenden Truppen und ihrer Nachhut stattgefunden. Die Kämpfe bei Köprüköi waren sehr heftig. Unsere Truppen zeigten eine wirklich außergewöhnliche Tapferkeit. Ein Regiment machte drei Bajonettangriffe gegen die Höhe 1905, in deren Verlauf der Kommandeur und die meisten Offiziere eines Bataillons fielen. Endlich drangen unsere Truppen mit einer Tapferkeit, die in der ruhmreichen ottomani- schen Geschichte ehrenvoll hervortritt, in diese Stellung ein. Nicht ein Mann von der feindlichen Besatzung dieser Höhe ist entkommen. Unter der sehr großen Beute befindet sich viel Befestigungsmaterial. — Gegen die bei Foo an der Küste in der Provinz Bassorah gelandeten Engländer wurde ein heftiger Angriff unternommen. Von den Engländern fielen 60 Mann.

Das Manifest des Sultans.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Sultan hat folgendes Manifest erlassen. In meine Armee und Flotte! Infolge der Erklärung des Krieges zwischen den Großmächten wartet ihr unter die Waffen berufen: um nötigenfalls gegen die auf eine Gelegenheit lauerten Feinde die Rechte und die Existenz unserer Regierung und unseres Landes zu verteidigen, die stets ungerechten, unerwarteten Angriffen ausgesetzt waren. Während wir uns so bemühten, die Neutralität des Landes zu wahren, eröffnete die russische Flotte, welche in das Schwarze Meer ausgelaufen war, um im Bosporus zwei Minen zu legen, plötzlich das Feuer gegen einen Teil unserer Flotte, der gerade Manöver abhielt. Während wir erwarteten, daß Rußland diesen allem Völkerrecht widersprechenden Angriff wieder gut machen werde, hat dieser Staat ebenso wie seine Verbündeten Frankreich und England die Beziehungen zu unserer Regierung abgebrochen, indem sie ihre Botschafter abriefen. Unmittelbar darauf überschritt die russische Armee unsere Ostgrenze, während die vereinigte englische und französische Flotte die Dardanellen und ein englisches Schiff Alaba bombardierten. Angesichts der aufeinander folgenden Akte verräterischer Feindseligkeiten waren wir gezwungen den Frieden aufzugeben, welchen wir immer wünschten und im Verein mit Deutschland und Österreich-Ungarn zu dem Waffen zu greifen, um unsere geschnittenen Rechte zu verteidigen. Seit drei Jahrhunderten hat Rußland unserm Reich schwere Nachteile zugefügt und sich immer bemüht, sei es durch Krieg, sei es durch jede Art von List und Intrige, jede sich kundgebende Aufrichtung, die zur Erhöhung unserer nationalen Kraft und Größe hätte führen können, zu unterdrücken. Rußland, England und Frankreich, welche Millionen von Muslimen unter ihrer tyrannischen Verwaltung halten, haben niemals aufgehört, Hintergedanken gegen unser erlauchtes Kalifat zu hegen, mit welchem die Muslimen durch Religion und Gefühl verbunden sind. Sie sind die Urgegner uns gerichtet war. Durch den heiligen Krieg, den wir heute unternehmen, werden wir mit Gottes Hilfe den Angriffen ein Ende setzen, welche einerseits gegen den Ruhm unseres Kalifats, andererseits gegen die Rechte unseres Reiches gerichtet waren. Die ersten Schläge welche wir mit der Hilfe Gottes und dem Beistande des Propheten unseren Feinden durch unsere Flotte im Schwarzen Meer und mit unserer tapferen Armee in den Dardanellen und an der Grenze des Kaukasus verfehlt haben, haben unsere Überzeugung verstärkt, daß unser Kampf auf dem Wege des Rechts von Sieg gekrönt sein wird. Die Tatsache, daß die Gebiete und Armeen unsere Feinde heute unter dem Druck unserer Verbündeten stehen, erhöhte noch die Überzeugung. Meine heldenmütigen Soldaten! Vasset nie ab von der Festigkeit und der Ausdauer in diesem heiligen Kriege, den wir gegen die Feinde eröffneten, die unsere heilige Religion und unser teures Vaterland angreifen wollen. Stürzt Euch wie Löwen ungestimmt auf den Feind, weil ebenso-

wohl, wie unser Reich auch das Leben und die Existenz von 300 Millionen Muslimen, die ich durch das heilige Fetwa zum heiligen Kriege aufgerufen habe, von Eurem Siege abhängen. Die Wünsche und Gebete von 300 Millionen unschuldiger, gedrückter Gläubiger, welche in den Moscheen und Meschids sowie in der Kaaba sich mit der Inbrunst an den Herrn der Welten wenden, sie begleiten Euch. Soldaten, meine Kinder! Die Pflicht, die Euch heute obliegt, war niemals bis jetzt irgend einer anderen Armee der Welt auferlegt. Zeiget indem ihr diese Pflicht erfüllt, daß Ihr würdige Nachkommen der Armee der Ottomanen seid, welche einst die ganze Welt erzittern ließen, damit der Feind nicht mehr wage, an unser heiliges Gebiet zu rühren und die geweihte Erde der Hebschra, die die göttliche Kaaba und das Grab des Propheten birgt, zu stören. Zeiget in wirksamer Weise dem Feinde, daß eine Armee und eine Flotte der Ottomanen besteht, die dem Tode für ihren Herrscher trost und ihre Religion, ihr Vaterland und ihre militärische Ehre mit den Waffen zu verteidigen wissen wird, da das Recht und die Gerechtigkeit auf unserer Seite, die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung auf Seiten unserer Feinde sind. Es besteht kein Zweifel, daß zur Vernichtung unserer Feinde uns die Gnade des Allmächtigen und der geistige Beistand des Propheten uns helfen und uns beschützen werden. Ich bin überzeugt, daß wir aus diesem heiligen Kriege glorieich und mächtig hervorgehen werden. Vergesst nicht, daß Ihr in diesem Kriege die Waffenbrüderschaft mit zwei der bedeutendsten und mächtigsten Armeen der Welt einget. Mögen Eure Märtyrer den Märtyrern, die Euch vorangegangen sind, einen neuen glücklichen Sieg bringen. Möge der Säbel derjenigen, die überleben werden, scharf sein. Gez. Mehmed Reschad.

Eine Proklamation Enver Paschas.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agence Ottomane“ veröffentlicht folgende vom Bizegeneralsimus Enver Pascha an die Armee gerichtete Proklamation: Kameraden! Ich teile Euch hierdurch das erhebende Frode unseres geliebten Oberkommandanten, Sr. Majestät des Kalifen, unseres erlauchten Herrn mit. Unsere Armee wird mit Hilfe Gottes und dem Beistand des Propheten und durch die frommen Gebete unseres Souveräns unsere Feinde vernichten. Der bis heute von den Offizieren und Soldaten, unseren Kameraden, zu Lande und zu Wasser bezeugte Heldennut ist der beste Beweis dafür, daß unsere Feinde werden vernichtet werden. Kein Offizier, kein Soldat darf vergessen, daß das Schlachtfeld das Feld des Opfers ist. Die Geschichte ist Zeuge dafür, daß es keine so standhafte, so opferbereite Armee gibt wie die ottomanische. Wir alle müssen daran denken, daß über uns die Seelen des Propheten und aller übrigen Heiligen schweben, und daß unsere ruhmreichen Vorfahren unsere Taten verfolgen. Wenn ihr beweisen wollt, daß wir ihre wahren Kinder sind, wenn Ihr dem Fluch der Nachwelt entrinnen wollt, dann laßt uns arbeiten. 300 Millionen Muslimen beten für unseren Sieg. Niemand kann dem Loos entrinnen. Wie glücklich sind diejenigen, die als Märtyrer fallen auf dem Wege für Glauben und Vaterland. Vorwärts, immer vorwärts! Sieg, Ruhm und das Paradies sind vor uns, Tod und Schande hinter uns. Es lebe unser Padiſchah!

Eine neue russische Enttäuschung.

Konstantinopel, 14. Nov. (Chr. Frkt.) Nachdem Rußland mit dem Verlangen des Durchtransports seiner Truppen abgefallen ist, fragte es jetzt in Sofia an, ob Bulgarien gegebenenfalls seinen Kriegsschiffen in den Schwarzen Meer-Häfen von Burgas und Warna Schutz und Aufenthalt zu gewähren bereit sei. Auch dieses russische Verlangen hat Bulgarien abgelehnt.

Japanische Artilleristen im russischen Invere.

Berlin, 14. Nov. (Chr. Wn.) Aus Insternburg wird der „Nationalzeitung“ gemeldet: Anlässlich der Kämpfe, die sich seit mehr als einer Woche in der Gegend

von Sydtkuhnen und Stallupönen entsponnen haben, sind von deutscher Seite zahlreiche Gefangene gemacht worden. Wie Ihr Korrespondent durch eigenen Augenschein sich überzeugen konnte, befinden sich unter diesen Gefangenen auch Japaner. Sie tragen die japanische Uniform. Verwechslungen mit mongolischen Truppen scheinen demnach ausgeschlossen. Es wurde auch von deutschen Offizieren und Soldaten bestätigt, daß diese Gefangenen Japaner seien, und zwar handelt es sich um Artilleristen, die auf russischer Seite die Geschütze bedienen.

Englische „Mobilmachung“ in Syrien und Ägypten.

Von einem Missionsinspektor.

Vom Oberkommando in den Marken zur Veröffentlichung zugelassen.

epd. In Syrien ist die Stimmung der orientalischen Christen stark frankophil, nicht nur wegen der alten Beziehungen zu Frankreich und den französischen Jesuiten, sondern auch wegen der nicht ganz unbegründeten Sorge vor neuen Massacres, falls die Mohammedaner den „Heiligen Krieg“ erklären. Diese Stimmung sowohl wie die türkische Geldoerlegenheit befördert die Loslösung vieler junger Christen von ihrer militärischen Dienstverpflichtung. Dem gegenüber ist die Stimmung der Mohammedaner allgemein deutsch-freundlich, und die Verehrung des deutschen Kaisers, des „Hoch Mohammed Gallium“, geht sogar so weit, daß viele Refereenten seine Barttracht nachzuahmen suchen.

In Ägypten ist die Stimmung der Eingeborenen eine dumpfe, die auf bevorstehende Revolten hindeutet. An Waffen und Munition scheint es aber der Bevölkerung zu fehlen, und selbst wenn sie solche erhielten, sind sie doch alle völlig waffenunfähig.

Die Engländer haben in der Nacht vom 6.—7. August in aller Stille Ägypten zur englischen Kolonie erklärt, ohne dem Volke irgendwelche Kunde davon zu geben. Nach Mitteilung von befreundeter englischer Seite wurde gleich bei Beginn des Krieges Kaj Pascha gefangen genommen, mit ihm zugleich auch verächtliche ägyptische Offiziere. Gleichzeitig soll auch ein ägyptisches Regiment gemuert haben; die Offiziere wurden barthaft auf der Citadelle interniert, und das Regiment nach dem Sudan verlegt. Die an fünf Stellen in Kairo ausgebrochenen Volksaufstände konnten noch mit Willkür gewalt niedergeschlagen werden. Um alle weiteren Aufstandsgelüste zu unterdrücken, ist die Stadt Kairo durch starke Artilleriestellungen bedroht, am Bahnhof postiert worden. Die herangeschafften Truppen aus Indien, englische und indische, ließ man, um Eindruck zu machen, am 16. September durch die Straßen von Kairo ziehen, um sie dann auswärts, wie es hieß, am Suez-Kanal, Stellungen beziehen zu lassen, nachdem schon vorher erwartenden türkischen Einfall befestigt hatten. Unter den Truppen ist ziemlich sicherem Vernehmen nach die Pest ausgebrochen. An einem Tage wurden allein 800 Tragbahnen von Kairo ins Lager geschafft für den Abtransport der Kranken. In den Apotheken in Kairo ist keinerlei Serum gegen irgendwelche Seuchen vorhanden. Die Angaben über die Zahl der indischen Truppen schwanken, die niedrigsten reden von 20000 Mann.

Als sicherstes Schutzmittel wird aber die schärfste Jenufur geübt. Bei der Ankunft in Ägypten wurde das Gepäck und die Kleidung aller aufs sorgfältigste nach deutschen Zeitungen und Telegrammen untersucht; weibliche Beamte sind angestellt, um die ankommenden Frauen einer Leibvisitation zu unterwerfen. Die im Lande zurückgelassenen Deutschen wurden nicht nur durch die Polizei streng bewacht, sondern auch durch Detektiven, auch weibliche, in verhängliche Unterhaltung

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Elcho.

(19. Fortsetzung.)

Während Claire sich in der Heimat sofort der hüttsbedürftigen im Dorfe annahm und Erholung auf einem Spaziergängen am Seeufer oder im Walde suchte, wo sie eifrig botanisierte, trieb Julie sich in den Ställen und Gärten herum. Sie forderte von Hardy, den sie mit Vorliebe ihr chevaleresktestes Onkelchen nannte, ein Reitpferd und dieser kaufte ihr einen Fahrgänger, dessen wiegende Bewegung sie entzückte. Hardy besaß zwei Rassepferde und leistete den Aufforderungen seiner tollköpfigen Nichte zuweilen Ausflügen gern Folge. Da er als ehemaliger Kavallerie-Offizier, Stallmeister und Cowboy so viel Erfahrung in der Reitkunst besaß, wie irgendein Schulreiter, so konnte er seiner Nichte die beste Unterweisung in bezug auf Behandlung der Pferde, sichere Zügelführung und graziose Haltung geben.

So wenig die beiden Schwestern sich in bezug auf die äußere Erscheinung glichen, so verschieden waren ihre Charaktere und Neigungen. Julie war ein Kind so recht nach dem Herzen der Mutter, denn die Erziehungsanstalt zu Lausanne hatte lediglich jene Fähigkeiten ausgebildet, deren sie bedurfte, um in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle zu spielen. Vergeblich hatte Claire sich bemüht, sie für die Schönheit und das geheime Leben der Natur zu erwärmen, vergebens hatte sie ihr von den Genüssen gesprochen, die uns die Werke genialer Schriftsteller und Künstler gewähren — Julie lachte ihr in's Gesicht und nannte sie Schulmeisterin. Als Claire ihr aber von den Pflichten des Lebens sprach, rief sie ungeduldig aus: „Sei doch nicht närrisch, Claire! Wir Mädchen sind alle verschieden geartet und jedem hat das Schicksal seine eigene Natur und Bestimmung gegeben — so belehrte mich Mama. Onkel Hardy aber meinte gar, wie es unter den Pferden Abergäule und Luxus- oder Rennpferde gebe, so seien unter den Menschen solche, die man nicht an den Lastwagen spannen dürfe und andere, die man nicht auf die Rennbahn bringen dürfe. Wenn du

dich zum Lastwagen hingezogen fühlst, so folge deiner Neigung. Mag doch jeder nach seiner Fasson selig werden.“

Im September fand ein großes Manöver in der Nähe von Burgholm statt, an dem auch das Jägerregiment teilnahm, dem Dittchen Ruhl als jüngster Leutnant angehörte. Schloß und Hof erhielten täglich Einquartierung und zumeist waren es hohe Offiziere, die von Albertine und Hardy freundlich begrüßt und mit dem Besten bewirtet wurden, was Küche und Keller zu leisten vermochten. Am dritten Manövertage kehrte gar ein fürstlicher Korpskommandant mit seinem Stabe im Schloß und Dittchen's Kompanie in Burgholm ein. Der als Quartiermacher vorausgeschickte Unteroffizier der Jäger hatte es auf Dittchen's Wirtin so eingerichtet, daß dieser und der Hauptmann, Freiherr von Branson, mit einem Teil der Mannschaft bei Blotte auf dem Hofe einquartiert wurden, wo sie vom Schlosse nur durch den Park getrennt waren. Selbstverständlich bemühte sich der Gärtnerdirektor eifrig, den beiden Offizieren den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der folgende Tag war ein Sonntag und Ruhetag für die Truppen, Dittchen bemerkte bei Tisch, daß er und sein Kompaniechef diesen Tag im Schloß bei den Seinen verbringen würden, was Blotte sehr zu bedauern vorgab.

Die beiden Offiziere waren zu ermüdet, als daß sie sich zum Kleiderwechsel und späten Abendbesuch im Schlosse hätten entschließen können, sie begaben sich früh zur Ruhe. Als Dittchen sein vom Mondschein durchleuchtetes Zimmer betrat, fand er zu seiner Ueberraschung ein Dienstmädchen mit dem Aufbeden seines Bettes beschäftigt. Dieses erschrak und wollte sich rasch entfernen, Dittchen aber blieb an der Tür stehen, breitete die Arme aus und rief ihr ein halt entgegen. „Das nenne ich Glück! Da will ich nach des Tages Hitze und Hege einmal früh die Klappe aufsuchen, und siehe da! ich fange ein liebes Schöpfchen ein. Was bekomme ich, schönes Kind, wenn ich dich freigebe?“

„Ach, lassen Sie mich doch ungehoren, Herr Ruhl.“ „Wie, du weißt, wer ich bin? Na, dann zeig' mir gleich dein Gesicht im Mondlicht. Muß doch erfahren, ob ich ein Burgholmer Kind vor mir habe.“ — Er legte seinen

Arm um ihre Hüfte, zog die Widerstrebende zum Fenster hin, besah aufmerksam ihr rundes Gesicht, aus dem zwei dunkle Augen hervorglänzten, und sagte dann: „Zum Donner! Ich hab' doch sonst ein gutes Gedächtnis, aber dich kenn' ich nicht. Bist du denn hier zu Hause?“

Das Mädchen hatte vergeblich versucht, sich seinem Arm zu entwinden. Bei seiner Frage schwand ihre Besangenheit und sie erwiderte halb verschämt, halb schallhaft: „Gefreilich. Ich hab' Sie oft gesehen — von der Gartentmauer aus, als Ihre Eltern noch im Städtchen wohnten.“

„Ei, Bog Bliß, wie heißt du denn und welche Gartentmauer benützeft du zum Luginstand?“

„Ich bin ja die Dore Lang aus dem Landhaus.“

„Ah, dann freilich ist meine Unkenntnis verzeihlich, denn du bist als Weilchen im verborgenen aufgetaucht. Deine Mutter ist ja wohl Wirtschafterin bei dem würtlichen Apotheker Kruse?“

„Ja, aber verrückt ist Dr. Kruse nicht, der weiß mehr als wir alle zusammen, aber er ist 'n Menschenfeind.“

„Na, da haben wir ja schon ein sicheres Merkmal seiner Verschobenheit: Wie kann man einem Menschenkind Ihres Schlages feind sein.“

Dore lächelte: „Mich hat er nicht schlecht behandelt, und das bischen, das ich weiß, verdank' ich ihm.“

„Aber er hat dich fortgeschickt?“

„Bewahre! Ich bin freiwillig weggegangen. Er war mir zu einsam in dem Hause. Man will doch Menschen sehen und was erleben.“

„Sehr richtig, mein Schatz! Ein hübsches, kerngesundes Mädel darf man nicht unter die Glaslocke stellen. Du brauchst Lebensluft und Sonne. Soich ein roter Mund wie der deine ist doch geschaffen, um gelüftet zu werden.“

Er wollte sie mit einem kräftigen Ruck an sich ziehen, sie aber entschlüpfte geschmeidig und sagte lächelnd: „Das Weilchen läßt sich nicht vom ersten besten pflücken.“

„Ei, sieh da, du bist ja elastisch wie Stahl und mehr Heiderose als Weilchen.“

„Ja, den Vergleich laß ich mir gefallen! Sie rief es von der geöffneten Tür aus. „Ich hab' Stacheln.“

Als die beiden Offiziere nach einem ebenso langen wie

hineinzuziehen gesucht. Mit fieberhaftem Eifer durchsuchten die Engländer mehrere deutsche Häuser nach Apparaten für drahtlose Telegraphie. Auch alle neutralen Schiffe, die den Suez-Kanal passieren wollen, werden nach deutscher Post durchsucht. Dabei wird nicht nur alle aus Deutschland stammende, sondern auch an Deutsche gerichtete Post, falls man sie entdeckt, vernichtet. So sollen dort Mitte September 1100 Postfächer mit deutscher Post vernichtet worden sein. Die Angst geht sogar so weit, daß auch der amerikanischen Mission in Kairo das Abhalten von Versammlungen außer ihren regelmäßigen Gottesdiensten untersagt wurde.

Bezeichnend für den Kampf der Engländer, der nicht nur dem Deutschen Reiche, sondern dem Deutschen überhaupt gilt, ist noch der folgende Fall, der den Schweizer Jüsti betrifft. Herr Jüsti bekleidete seit 12 Jahren im ägyptischen Ministerium den Posten eines Elektrotechnikers. Vor kurzem wurde er in anbetrachter seiner von der Regierung geschätzten Dienste zum Direktor der Wasserwerke von Gizah ernannt. Als er wegen der Schweizerischen Mobilmachung abreisen sollte, wurde er von unabhöflichkeit erklärt, und die Engländer suchten den Schweizer Behörden die Genehmigung für sein Abreisen nach. Ohne den tieferen Grund seiner Zurückhaltung zu ahnen — er sollte nur einen Engländer in die Geheimnisse seines Amtes einführen — tat der Schweizer treu und sorglos seinen Dienst. Nach etwa zwei Wochen erhielt er aber von der Regierung drei Schreiben: Das eine teilte ihm seine Entlassung mit, das zweite die Berufung seines englischen Gehilfen an seine Stelle, das dritte forderte ihn auf, binnen 6 Stunden seine Dienstwohnung zu räumen. Die Familie befindet sich wohl jetzt auf der Heimreise nach der Schweiz. Der einzige Grund für das alles war Herrn Jüstis deutsch-englische Gesinnung und vielleicht seine Freundschaft mit der deutschen Mission.

Deutschland.

Berlin, 14. November.

Entgegen den mehrfach aufgetretenen Vermutungen, die die „Vossische Zeitung“ mitteilen, daß neue Vorarbeiten dem Reichstage bei seinem Wiederzusammentritt am 2. Dezember nicht zugehen werden. Nur eine einzige Kreditvorlage soll erscheinen, die der ersten ähnlich sein soll. Die bewilligten 5 Milliarden halten noch Monate vor. Für die Folgezeit aber will die Regierung jetzt eine genügende Bedarfsdeckung sichern. Außerdem ist eine Denkschrift über die Kriegsverordnungen zu erwarten. In der freien Kommission, die einen Tag vor der Plenarsitzung zusammentritt, wird sich herausstellen, ob das Bedürfnis nach einer Besprechung der Denkschrift besteht. In diesem Falle wird der Reichstag seine zweite Sitzung abhalten. Der Reichshaushaltsetat ist im Februar vorgenommen und beraten werden.

Lotales.

Weilburg, 16. November.

Gestern abend fand im „Weilburger Saalbau“ der Familienabend zur Feier des Geburtstages unseres großen Reformators Luther statt. Trotz des schlechten Wetters war er gut besucht. Herr Hofprediger Scheerer eröffnete den Abend mit gemeinsamem Gesang des ersten Verses „Ein feste Burg“; in herzlicher Begrüßungsansprache sagte er dar, daß in diesem Jahre zuerst Zweifel geherrscht hätten, ob man den Tag feierlich begehen solle, so sehr im Volke aller Religionsunterschied geschwunden. Aber wir wollten ja keine Friedensstörer sein, vielmehr recht halten; es lege aber kein Grund vor, den deutschen Mann im Gedenken nicht zu ehren. Der Redner für den Abend hatte sich Herr Pfarrer Engelbach erbötet, der in sehr anschaulicher Weise die Zusammenhänge unserer großen Zeit im Lichte von Luthers u. seines Werkes recht treffend vor Augen zu führen. Der Zustand es in feiner Weise, die großen Momente unserer Zeit auf Luthers Werk zurückzuführen und Luther als

den Großen der Nation, nicht nur des Protestantismus zu erweisen und schloß mit dem herrlichen Lutherlied, das nicht nur ein Lieblingslied der evangel. Kirche, sondern ein deutsches Volkslied geworden ist, das heute draußen von allen Kriegern begeistert gesungen wird. Der Gesangverein „Liederkrantz“ verschönte in liebenswürdiger Weise mit schönen, gehaltenen und recht für diese Zeit passenden Liedern den Abend. Herr Pfarrer Möhn schloß den feierlichen Abend mit kurzer Ansprache und ließ gemeinsam noch den letzten Vers des Lutherliedes singen. Jedem wird dieser Abend zu Luthers Gedenken in dieser schweren Zeit im Gedächtnis bleiben, ist es doch Luther gewesen, der uns die heiligen Güter recht eigentlich geschenkt hatte, die wir jetzt verteidigen.

† Das Eisenerne Kreuz erhielten: Offizier-Stellvertreter Hugo Kitzendach aus Weilburg beim 2. bayer. Inf.-Regt. — Reservist Heinrich Lang aus Wolfenhausen beim Jäger-Bat. Nr. 9. — Prorektor Dr. Ehler vom Seminar in Ulfingen, der als Leutnant in Frankreich kämpfte; er wird seit einigen Wochen vermisst. — Oberleutnant Paul Schönfeld aus Wehlar, beim Korps-Brückentrain des 11. Armeekorps. — Unteroffizier Heinrich Kleemann aus Burgsolms, beim Inf.-Regt. Nr. 116; inzwischen gestorben. — Polizeiergeant Jakob aus Wehlar, Unteroffizier im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 116. — Füsilier Siegmund Rosenbaum aus Hörnsheim, Kreis Wehlar, beim Fü.-Regt. Nr. 40. — Offizier-Stellvertreter Theodor Trauthig aus Reiskirchen, Kreis Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 116. — Musketier Heinrich Schmidt aus Bonbaden beim Inf.-Regt. 88. — Witzzeitig wurde er zum Offizier-Stellvertreter befördert. — Gerichtsassessor Dr. jur. Viktor Knipp aus Rimburg, Motorradfahrer beim Stab der 51. Ref.-Division. — Wachtmeister Georg Schöning aus Oberweyer vom Feldartillerie-Regt. Nr. 27.

ns. Gestern hatten wir den ersten Schneefall für diesen Winter zu verzeichnen.

ns. Die „Magdeh. Jtg.“ hat einen Aufruf zu einer National-Spende zum Ersatz des Kreuzers „E m d e n“ gebracht.

* In dem süddeutschen Mittelgebirge ist Winterwetter eingetreten. Die Vogesen und der Schwarzwald sind bis auf 800 Meter verschneit. Auch in der Eifel und im Thüringer Wald reicht die Schneedecke 30 cm hoch.

Bermischtes.

* Mailand, 14. Nov. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Catania: Der Dampfer „Citta di Savona“ mit 500 Mann Astartis aus Erythrea und 300 Passagieren an Bord ist 160 Seemeilen von Catania entfernt auf hoher See in Brand geraten und hat funktentelegraphisch um Hilfe gebeten. Spätere Telegramme blieben unverständlich.

Letzte Nachrichten.

Bad Homburg, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Prinz Oskar von Preußen und Gemahlin haben gestern nach fast siebenwöchigem Aufenthalt Homburg verlassen. Die Herrschaften fuhren zunächst im Kraftwagen nach Frankfurt, von wo aus sie sich nach Schloß Lieser an der Mosel begeben. Morgen reist Prinz Oskar nach dem Hauptquartier ab, während sich seine Gemahlin nach Berlin begibt.

Berlin, 16. Nov. (Str. Bl.) Der „Vokalanz“ läßt sich aus Kopenhagen melden, daß nach einer Mitteilung des „Swenska-Tageblattes“ die russische Flotte Helsingfors verlassen und ihren Kurs nach Südwesten genommen haben soll, um der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

London, 16. Novbr. (Str. Jfrst.) Lord Roberts, der den indischen Truppen in Frankreich einen Besuch abstattete, ist, wie das Reuterbureau meldet, am Samstag abend plötzlich gestorben. — Ein langes und reichbewegtes

eine gedengelt. Ah, ich müßte mich ja meiner ländlichen Erziehung schämen, wenn ich nicht einmal mähen könnte.“ „Aber Schülch, du bist doch keine Bauerndirne!“ Albertine nahm bei diesem Einwurf eine hoheitsvolle Miene an.

„Julie aber erwiderte lachend: „Wenn es wahr ist, daß der Kaiser von China bei feierlicher Gelegenheit eine Ackerfurche mit dem Pflug zieht, so liegt darin eine löbliche Sitte, denn der Ackerbau ist doch unsere vornehmste Nahrungsquelle. Allons, allons, messieurs, wer ist bereit zum Wettbewerb? Dem besten Mäher die Teerose, die da unten im Bostlett so üppig blüht!“

Sie sprang über die Treppe zum Rasenplatz hinunter und die Offiziere folgten ihr scherzend und lachend dahin, während der Gärtnerbursche auf den schallenden Ruf des übermütigen Fräuleins hin die Sense brachte. Julie erhob diese und rief:

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, Zu mähen auf diesem Grund Den ganzen Graswuchs gleichförmig ab? Frisch auf ans Werk, das ist gesund!“

Die jede Herausforderung steigerte die Heiterkeit der Offiziere; sie stießen sich gegenseitig an. Ausrufe, wie „Ador, rette die Ehre der Armee!“ oder „Gras Eckstein, Sie besitzen die meisten Wiesen!“ oder „Nan, Kamerad! Keine Müdigkeit vorzühüten!“ schwirrten hin und her, allein die Sense begehrte keiner. Endlich trat ein Husarenoffizier zögernd aus der Runde und sagte: „Meine Gnädigste, hab' mal als Kadett auf Papas Gut Hafer gemäht. Verfluchte Chose, war' nahezu schlimm abgelaufen, denn Kamerad von Plittwitz, derzeit Fahnenjunker, hieb mich in die Wade... Narbe noch heute vorhanden. Will mal versuchen, ob von damals noch der Schimmer einer Erinnerung übriggeblieben ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenleben hat mit Lord Roberts Tode abgeschlossen. Mit 19 Jahre trat er am 12. Dezember 1851 in ein bengalisches Artillerieregiment ein, und in einer Laufbahn von 41 Jahren ist er in der indischen Armee zu den höchsten Befehlshaberstellen und zum Peer des Reiches emporgestiegen. Lord Roberts war Ritter des Schwarzen Adlerordens.

Petersburg, 16. Novbr. (Str. Jfrst.) Aus Tientsin wird gemeldet: China überreichte in Tokio eine neue Protestnote wegen der Besetzung des chinesischen Telegraphenamtes in Weihaiwei durch japanische Truppen. (Weihaiwei liegt unmittelbar gegenüber der englischen Konzession Port Edward, die vielfach mit dem Namen des benachbarten chinesischen Gebietes genannt wird. Es ist jedenfalls eigentümlich, daß sich die Japaner so nahe ihren englischen Verbündeten festsetzen.)

Wien, 16. Novbr. Amtlich wird verlautbart: 15. November, mittags: Die Verteidigung der Festung Przemysl wird, wie bei der ersten Einschließung, mit großer Aktivität geführt. So jagte ein gestern nach Norden unternommener Ausfall den Feind bis in die Höhe von Rokietnica zurück. Unsere Truppen hatten bei dem Vorstoß nur minimale Verluste. In den Karpathen wurden vereinzelt Vorstöße feindlicher Detachements mühe los abgewiesen. Auch an der übrigen Front versagten die russischen Vorstöße.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Konstantinopel, 16. Nov. (Str. Jfrst.) Das Russendenkmal von Galataria bei San Stefano ist von Bauern der umliegenden Dörfer zerstört worden. Das Denkmal das an den Krieg von 1877 erinnert, war den Muselmanen stets ein Dorn im Auge. Es enthält Helatomben von 10000 im Kriege gefallenen Russen und eine sehr reich geschmückte Kirche daneben. Ein umfangreiches Kloster erhebt sich darüber. Es kostete sechs Millionen Francs. Gelegentlich seiner Einweihung vor zehn Jahren erschien zum ersten Male ein russischer Großfürst mit einem kleinen russischen Eskadron in Konstantinopel.

Budapest, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Az Ujsag“ meldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz nahmen unsere längs der Save operierenden Truppen, immer auf serbischem Gebiet vorgehend, Obrenovac im Sturm. Von Semlin aus bombardierten unsere Truppen stundenlang Kalimegban und sprengten ein Munitionsmagazin am Bergflusse in die Luft. Das Feuer der Belgrader Artillerie war wirkungslos.

Tsingtau.

Wenn Monde vergehn und wenn Jahre vergehn,
Wir kennen der Zukunft Gebot,
Und wieder wird die Fahne wehn,
Die Fahne schwarz-weiß-rot.
Sie werden in deutscher Erde sein,
Die dort gestorben so gut.
Wir waschen ihr Blut von Klippe und Stein
Mit Fehlers und mit Stehlers Blut.
Das Schwert geschliffen, gehäuft das Vie!
Nie müde werden und lau:
„Rache!“ so hart unser Feldgeschrei,
Die Lösung hart „Tsingtau!“ F. E.

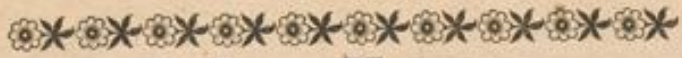
Verlustlisten

- Nr. 75 und 76 liegen auf.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 37.
Wehrmann Jakob Roder aus Langheide lv.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Bat.-Zambour Karl Linz aus Montabaur gefallen, Wilh. Satony aus Klingelbach lv., Karl Adolf Klein aus Kageniebogen gefallen, Georg Koch aus Restert gefallen, Wilh. Schneider aus Dausenau lv., Fr. Guth aus Diez lv., Karl Supp aus Ems lv., Unteroffiz. W. Fahbender aus Diez lv., Ludwig Pfeiffer aus Ems verm., Wilh. Börner aus Hahnstätten verm., Unteroffiz. Wilh. Jähler aus Diez gefallen, Karl Schneider aus Altdiez lv., Josef Herz aus Ems verm., Joh. Keller aus Freienfels lv.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118.
Wehrmann Rudolf Müller aus Kalenhausen verwundet.

Spendet Wollfachen für unsere Soldaten im Felde!

Wien, 1. Juni 1914. Der (herzkranke) Patient nimmt den coffeinfreien Kaffee Dag auch als Milchkaffee, hat absolut subjektiv keine Beschwerden, noch auch objektiv nachweisbar Krizzustände und lobt sein subjektives Wohlbefinden, seitdem er wieder früh und abends den gewohnten Kaffee (natürlich coffeinfreien Kaffee) genießen kann.

Aus: „Ärztliche Erfahrungen mit coffeinfreiem Kaffee“ von Dr. Julius Neubauer, Arzt des k. k. Rudolfspitals, Wien. Ärztliche Standeszeitung „Die Heilkunde“, Wien.



Rotes Kreuz.

Abteilung II.

Die Ortsausschüsse werden gebeten, die Unterstützungsgesuche für die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger auf dem vorgeschriebenen Formular, genau ausgefüllt, bis zum 20. d. Mts. bei dem Unterzeichneten einzureichen. Später eintreffende Gesuche können für diesen Monat nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Ortsausschüsse wollen in dem Formular genau angeben, was ihrerseits bis jetzt getan worden ist.
Weilburg, den 12. November 1914.

Scheerer.



Feldpostbriefpapier

als Feldpostbrief
unseren Soldaten ins Feld zu schicken
Preis 10 Pfg., zu haben in der
Buchhandlung G. Zipper & m. b. H.

Ernstbahn bei Braunfels.	
Philippsstein ab	756 1003 257 525 750
Stadt " abwärts	806 1013 307 535 800
Braunfels " abwärts	810 1017 311 539 804
Staatsbahnhof an	826 1033 327 555 820
Lahnbahn aufwärts an	904 1123 338 604 831
Stat. Braunfels abwärts	838 1045 625 659 906
Staatsbahnhof ab	908 1019 343 703 909
Braunfels " abwärts	924 1105 359 719 925
Stadt " abwärts	928 1109 403 723 929
Philippsstein an	938 1119* 413 733 933*

* Nur an Sommer- und Feiertagen bis Philippsstein.

Bekanntmachung.

Berlin, den 7. November 1914.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm sind, wie wir bereits mitgeteilt haben, für die Zeit vom 15. bis einschließlich 21. November von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf. Die Vorschriften über die Verpackung sind während der ersten Zulassungszeit leider vielfach nicht gehörig beachtet worden. Infolgedessen sind zahlreiche Päckchen mit Wareinhalt schon bei den Postsammlstellen beschädigt und mit teilweise verdorbenem Inhalt angekommen. Um der Wiederkehr solcher Erscheinungen vorzubeugen, wird nochmals dringend empfohlen, zur Verpackung nur sehr starke Pappkartons, festes Packpapier dauerhafte Leinwand zu verwenden. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein. Auf die Versendung kleiner Bekleidungsstücke braucht sich der Päckchenverkehr nicht zu beschränken. Es sind auch Lebens- und Genussmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

Reichs-Postamt.



Nachruf.

Am 4. November starb auf dem Schlachtfeld in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Turnbruder und treuer Freund

der Reservist Heinrich Höhler

Füsilier-Reg. Nr. 80, 10 Komp.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Turnverein Niedershausen.

Niedershausen, den 16. Novbr. 1914.

Weihnachtsgaben

für unsere Soldaten:

Normalhosen
Normalhemden
Normaljacken
Kriegswesten
wollene Decken

Leibbinden
Lungenschützer
Pulswärmer
Ohrenschützer
Taschentücher

in allen Preislagen.

J. C. Jessel, Hoff.



Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser lieber, unvergesslicher Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Walter Heumann

im Alter von nahezu 29 Jahren am 7. November bei Stalupönen den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

In tiefer Trauer:

Gustav Heumann und Frau Emma geb. Weinbrenner.
Albert Heumann z. Zt. im Felde, und Frau Wilhelmine
Richard Heumann, (geb. Weber)
Adolf Heumann z. Zt. im Felde u. Frau Anna geb. Würz.
Wilhelm Heumann.
Charlotte Diehl als Braut.
Familie Diehl

Waldhausen, Löhnberg, den 15. November 1914.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb auf dem östlichen Kriegsschauplatz mein lieber unvergesslicher Freund

Walter Heumann

Ich werde ihm ein treues Andenken bewahren, möge die feindliche Erde ihm leicht sein.

Ein treuer Freund.

Waldhausen, 16. November 1914.



Willy Knoll

Einj.-Freiw. im Res.-Jäger-Bat. Nr. 24
am 3. November in der Schlacht bei Morslede den Heldentod gefunden hat.

Die trauernden Hinterbliebenen

Knoll, Kgl. Förster mit Frau und Tochter.

Weilburg, den 16. November 1914.

Beileidsbezeugungen und Besuche dankend verboten.

Zum Einpacken der Feldpatete empfehlen wir

Oeltuch

Dasselbe ist wasserdicht und reißt nicht

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H.

Zum Totenfest empfiehlt Kränze

in bekannter Ausführung

Gärtnerei Plant.

Ein gold. Medaillon mit Ketten Vogengasse bis Cubacher Weg verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Exp. u. 806.

Ordentliches jüngeres

Mädchen

auf sofort gesucht.

Hotel Webers Berg.

Prima Hammelfleisch

empfehlen Robert Wehler.

Die von Herrn Hutter

Möhn innegehabte

Wohnung

ist bis 1. April zu vermieten

Karl Höhler, Bäcker.

Der Krieg

Wirtschaftliches

Technisches

Statistisches

Inhalt:

Was kostet ein Weltkrieg?
Krieg und Volksernährung.
Alles, was man vom Krieg wissen muß!

Geb. M. 3 Geb. M. 2

Borrätig in

Buchh. G. Zipper, G. m. b. H.

Todes-Anzeige.

Gestern nachmittag 2 Uhr verschied nach längerem Leiden unerwartet und sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Wilhelmine Schliep

geb. Seibel

im Alter von 67 Jahren. Dieses zeigt Freunden und Bekannten tiefbetrubt an.

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Franz Schliep.

Weilburg, den 16. November 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr auf dem alten Friedhof statt.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, dass unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Karl Fuckert Ww.

heute im Alter von 71 Jahren sanft dem Herrn entschlafen.

Um stille Teilnahme bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie A. Schuster.

Cubach, den 15. November 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 1 Uhr statt.

Butterbrotpapier in Rollen 100 Blatt 40 Pfg.
G. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.